

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Weinportion

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Die Weinportion.

Ein alter Schäfer war Sonntags im Wirthshaus der Hauptredner. Jedermann hatte ihn gerne, denn er wußte heiter und klug zu sprechen, zumal von der Natur, ihren Wundern und Geheimnissen, und von der Güte Gottes. Auf ein Glas Wein hielt er viel. „Freunde,“ pflegte er als zu sagen, „in meinen einsamen Stunden habe ich es ausgerechnet, daß die Erde Früchte und Wein im Ueberfluß hervorbringt, so daß eigentlich jeder Mensch auf dem ganzen Erdboden täglich eine Halbe zu trinken hätte. Jetzt müssen ihn aber Millionen Menschen gänzlich entbehren, weil so viele Schelme und Trunkenbolde sich darin berauschen, also mehr trinken, als zur Stärkung des Körpers und Aufbeiterung des Geistes erlaubt und dienlich ist. Die Säufer sind demnach diejenigen, welche den Armen ihre Portion wegschnappen, sie sind nicht bloß Tagdiebe, sondern auch wahre Hehler und Diebster. Ja,“ fuhr als der Schäfer fort, und schlug dabei zornig auf den Tisch, daß die Gläser wackelten, „ja, das ist wahr, das ist ausgemacht und richtig berechnet, Jedermann bekame eine Halbe, wenn alles gleich vertheilt wäre! Wüßte ich nur, wer der Schelm wäre, der mir täglich meine Halbe wegtrinkt!“ — Der kluge Schäfer hat auf diese Weise das Laster der Trunkenheit auch als Sünde gegen die Mitmenschen, und nicht bloß als ein Vergehen gegen sich selbst anschaulich gemacht, und dies nicht mit Unrecht. Schon das Aergerniß ist groß und straffällig, welches der widerliche Anblick eines Betrunknen in jedem rechtschaffenen Herzen erregen muß; und Aergerniß zu geben ist gewiß sündhaft.

Kaiser Franz.

Es ziemt uns Deutschen gar wohl, das Gedächtniß an den letzten Kaiser deutscher Nation festzubalten. Würdig hat er für das Reich gestritten, als fremde Uebermacht durch Verrath und Unglück Zugang erhielt, und die 1000jährige deutsche Kaisermürde, die höchste monarchische Würde der Christenheit, erlosch. — Gewiß blieb es des guten

Kaisers wöniglichste Empfindung, daß er die Fürsten und Völker Deutschlands durch ein festes Bruderband wieder vereinigt sah, denn auf seinem Sterbebette sprach er noch die schönen Worte: „seid einig, wie Brüder, Gott schickt dann gewiß Segen.“ Zwei und vierzig deutsche Kaiser zählt man seit Karl dem Großen, dem Stifter des Kaiserreichs. Gott verläßt die Deutschen nicht; dies ist ein altes gutes Wort, aber es soll uns auch lehren, daß wir fest halten, und uns untereinander auch nicht verlassen sollen.

Mit wem man in Wien, oder in Oesterreich, in Verührung kommt, Leute aus allen Klassen, Jedermann ist erfreut und mittheilend, wenn das Gespräch auf den verewigten Kaiser, den treuen Landesvater, sich lenkt, Jedermann steht sofort mit einer Fülle von Aeußerungen desselben, mit Beweisen seines liebevollen Sinnes, seiner Milde, seiner Herablassung und seines Wohlwollens in Bereitschaft. Ein glaubenswerther Mann erzählt in einer Reisebeschreibung Folgendes:

Bekanntlich pflegte der Kaiser wöchentlich an einem Vormittag öffentliche Audienz zu ertheilen, bei welcher jeder Unterthan ungehindert erscheinen, und sein Bittgesuch einreichen konnte. Einst machte sich eine Frau aus einer entlegenen Provinz auf den Weg, um Beschwerde gegen einen Beamten, von dem sie sich in einem Rechtsbandel benachtheiligt glaubte, vor den Kaiser zu bringen. Sie kehrte zu Wien im Wirthshaus zum Lamm ein. Der Gastgeber fragte nach Wirthsart, was sie hieher geführt habe. Da sagte die Frau ganz freudig, sie wolle zum Kaiser und sich Hilfe verschaffen. Hierauf bemerkte ihr der Wirth: „ach meine gute Frau, ich bedaure Euch des weiten Wegs halber, ich kann Euch zum Voraus sagen, wie es Euch vor dem Kaiser ergehen wird. Der Kaiser wird Euch anhören, die Schrift zu Handen nehmen, und Euch entlassen mit den Worten: „Wir wollen sehen, was zu machen ist.““ Der Tag der Audienz erscheint, die Frau eilt in das Schloß, bringt ihre Sache vor, und wird wirklich mit jenen Worten verabschiedet. Da bricht sie in helle Thränen aus, und der Kaiser fragt, warum sie denn bei einem so natürlichen und tröstlichen Bescheid so betrübt

